Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheint bis Herbst 1914 monatlich, dann wöchentlich. Abonnementspreis bis 1. Okt. 60 Pf., ab 1. Okt. 1.— M. pro Vierteljahr. Einzelnummer 10 Pf. Expedition des „Jüdischen Echo" München, Herzog Maxstraße 4. Redaktion: München-Solln, Erikastr. 6



Anzeigen: Die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigenannahme und Verlag: Buchdruckerei B. Heller, München, Herzog Maxstraße 4. Fernspr. 8099. Postscheck-Konto München Nr. 3987.

März 1914 | München | Nummer 3

Mit Kelle und Schwert

Zwei Ereignisse, die in den vergangenen Monaten die jüdische Welt in scharf getrennte Lager schieden, haben uns gelehrt, daß wir jederzeit gewappnet dastehen müssen, wie einst die Arbeiter beim Wiederaufbau des jüdischen Nationalheiligtums: in der Linken die Kelle, in der Rechten das Schwert.

Der Sprachenkampf, von dessen Ausgang eine entscheidende Wirkung auf die Entwicklung Palästinas zu erwarten war, ist zu Gunsten der hebräischen Sprache entschieden. Das Kuratorium des Technikums in Haifa einigte sich am 22. Februar auf folgende Punkte:

§ 1. a) Gleich von Anfang an werden Mathematik und Physik in hebräischer Sprache unterrichtet;
b) in neu abzuschließenden Verträgen mit Lehrern wird ein Passus aufgenommen, laut dem sie sich verpflichten, vier Jahre nach ihrer Anstellung das Hebräische zu beherrschen;
c) nach dem Ablauf des ersten vierjährigen Kursus am Technikum wird das Kuratorium in Beratung treten, welche Gegenstände nach der derzeitigen Entwicklung der hebräischen Sprache und der hebräischen Unterrichtsmittel der hebräischen Sprache überwiesen werden können.

§ 2. Bei Anstellung von Lehrern müssen sämtliche Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses befragt werden. Die Entscheidung fällt mit Majorität.

§ 3. Ins Kuratorium werden anstatt der drei ausgeschiedenen Mitglieder drei andere Zionisten kooptiert, von denen zwei dem geschäftsführenden Ausschuß angehören.

Mit diesen Beschlüssen wurde anerkannt, daß die Freunde des Hebräischen keine Forderungen erhoben hatten, die über das Maß des Zulässigen hinausgingen, da ihnen schließlich mehr zugestanden wurde, als sie ursprünglich verlangten. Jetzt tritt an uns die unabweisliche Pflicht heran, an dem Ausbau des jüdischen Technikums mitzuwirken und das auf hebräischer Grundlage errichtete Schulwerk in Palästina zu sichern.*)

Der Friede ist geschlossen. Und es wäre müssig, in diesem Zeitpunkt auf den Gang der Auseinandersetzungen zurückzukommen.

Dagegen verdient auch heute noch vom Ergebnis der zweiten Affäre, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus peinliches Aufsehen erregte, gesprochen zu werden als einem Zwiespalt, der nicht so bald aus unserem Gedächtnis schwinden wird.

Die antizionistische Erklärung hat uns gerüstet gefunden. In ungefähr 80 Versammlungen im ganzen Reich haben wir Zionisten Protest erhoben gegen das Vorgehen unserer Gegner. Und wir können mit Genugtuung feststellen, daß alle jüdischen Kreise, die im politischen Kampf eine korrekte Haltung für notwendig erachten, den unlautern Angriff der Unterzeichner verurteilt haben.

Es war auch kaum anzunehmen, daß wir nunmehr die Sympathien jener Kreise verlieren würden, deren Auge, ungetrübt von des Tages Gezänke, Entwicklungen zu entdecken vermag, die die Menschheit vorwärts führen. Wir haben uns an einige hervorragende Persönlichkeiten gewandt mit der Frage, welchen Eindruck sie von der ihnen aus den Tageszeitungen bekannten „Erklärung" und dem Sprachenstreit empfangen haben. Die Antworten, die daraufhin eingelaufen sind, beweisen deutlich die Hinfälligkeit der Behauptung, daß der Zionismus „uns in schroffen Gegensatz zu unseren christlichen deutschen Mitbürgern bringen müßte".

*) Das A. C. erläßt neuerdings einen Aufruf zur Unterstützung des hebräischen Schulwerks. Bisher sind dafür an 200 000 M. eingegangen. Weitere Beiträge — auch in der Form von Jahresraten — sind zu senden an das Zionistische Zentralbureau, Postscheckkonto Berlin 11619. Die Ausweise erfolgen in der „Welt", dem offiziellen Blatt der Organisation.

Ricarda Huch

die in ihren Dichtungen die Einigung des italienischen Volkes mit schöpferischer Gestaltungskraft nachempfunden hat, bekundet ihr Verständnis für die nationale Wiedergeburt der Juden mit folgenden Worten:

„Ich halte den Zionismus für eine der großartigsten Bewegungen unserer Zeit. Kaum ein geschichtliches Ereignis würde so überwältigend für die Macht des Blutes und des Gedankens zeugen, wie die Gründung eines Gemeinwesens von Juden auf ihren altheimischen, ihnen heiligen Stätten, und es ist anzunehmen, daß alle Nationen, die sich nur allzu gern bequemer Verachtung hingaben, solange sie die Juden als Eindringlinge betrachteten, bereit sein werden, das wiedergeborene, selbständige Volk zu bewundern, dem alle europäischen Kulturen so viel verdanken. Nur aus den Reihen der besitzenden oder in politischer Sicherheit lebenden Juden war von vornherein Widerspruch zu erwarten, die, um nicht selbstsüchtig und kleinlich zu erscheinen, weil sie einen großgedachten Plan bekämpfen, denselben lächerlich und verhaßt zu machen suchen. Entspränge die Idee des Zionismus einem nur poetischen oder schwärmerischen, der Wirklichkeit aber fremden Drange, so wäre freilich der Widerspruch berechtigt; aber, wie poetisch und erhaben der Gedanke auch seinem Wesen nach ist, hat ihn doch handgreifliche Not hervorgebracht.

Die Geschichte der Juden weist viele Züge auf, die der der Frauen ähnlich ist! Auch Frauen, denen es zufällig gut geht, leugnen das Dasein der Frauenfrage und damit das offenkundige Dasein zahlloser notleidender Frauen. Es gibt eben geborene und gewordene Sklaven, die einem opfermutigen Kampfe vorziehen, sich persönlich durch Anschluß an die Herrschenden zu sichern, sei es auch auf Kosten der Ehre und Würde.

Da der Zionismus keinerlei Zwang ausübt und zunächst nur den Ärmsten unter den Juden, die von ihrem Stiefvaterlande durch Zwang oder Not, unmittelbar oder mittelbar ausgestoßen werden, eine sichere dauernde Heimat bereiten will, fehlt den Anklagen jeder Boden, und es ist zu hoffen, daß ihr trüber Ursprung überall zu deutlich erkannt werde, um das Vordringen einer vom Drange der Umstände hervorgerufenen und aus den Tiefen der menschlichen Seele strömenden Bewegung zu hemmen."

Wilhelm Weigand

Mitbegründer der „Süddeutschen Monatshefte", weiß als Kenner sprachlicher Güter unser Eintreten für die hebräische Sprache folgendermaßen zu würdigen:

„Der Gebrauch einer einheitlichen Sprache, wie sie die Zionisten in Palästina anstreben, ist eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit für eine Volksgemeinschaft, die erst aus Trümmern zusammenwachsen soll. Und dabei scheint mir, soweit ich mir als Christ ein Urteil erlauben darf, der reinste Idealismus im Spiel zu sein, dessen Motive zum mindesten überall Anerkennung finden sollten. Die Forderung der Zionisten, daß das neu erstehende Gemeinwesen in der historischen Sprache seiner Ahnen und Blutsgemeinschaft auch seine lebendige Sprache besitze, ist durchaus verständlich. Die Zionisten haben recht, wenn sie in der Verbreitung des Hebräischen den Lebensnerv ihrer Bewegung sehen: denn die Sprache ist noch mehr als ein Mittel, um der Segnungen und Vorteile einer Volks-Organisation teilhaftig zu werden; aus ihr spricht die Seele eines Volkes, und wo der Stolz auf eine große, noch immer im höchsten Sinne wirksame alte Literatur hinzukommt, mag die Hoffnung als schöner Ansporn dienen, daß die Neubelebung einer historischen Sprache, auf dem Grunde einer neuen Volksgemeinschaft, auch neue Kulturwerte zeitigen werde.

Die historisch erwiesene Begabung der Juden bürgt dafür, daß es sich nicht um eine leere Hoffnung handelt. Von der Bildung der von den Zionisten erstrebten neuen Gemeinschaft in Palästina, welche die verschiedenartigsten Gruppen in sich schließt, darf man annehmen, daß eine Menge unverbrauchter Kräfte frei werden. Die europäische Kultur wird durch diese Bewegung nichts verlieren; sie kann im Gegenteil nur gewinnen, wenn eine neue Stimme unter den Völkern vernehmbar wird. Und warum sollten die Zionisten, in denen eine große Hoffnung lebt, nicht das tun, was so viele moderne Völker getan haben? Denn historisch betrachtet, schließt sich die Bewegung den Bestrebungen anderer moderner Bluts- und Volksgemeinschaften an, im Rahmen geschlossener Staaten ihr Dasein zu ordnen und das eigene Wesen zu steigern."

Freiherr Emanuel von Bodmann

einer der feinsinnigsten deutschen Dichter, dessen geistige Eigenart ein inniges Verwachsensein mit seiner süddeutschen Heimat verrät, schreibt uns:

„Mir scheint, daß die gegen die Zionisten von andersdenkenden Juden abgegebene Erklärung jeden befremden muß, der die Ziele des Zionismus, auch im weiteren Sinn genommen, zu würdigen weiß. Ob und inwieweit Zionisten zur Schroffheit der Erklärung ihrer jüdischen Mitbrüder selber beigetragen haben, entzieht sich meiner Beobachtung. Mir scheint aber der Inseratenteil von Zeitungen, die von außerhalb Stehenden gelesen werden, nicht als der rechte Platz, solche häusliche Kämpfe auszufechten. Inhaltlich basiert die Erklärung auf einem Irrtum: christliche Deutsche und deutsche Juden trennt nicht nur der Glaube. Hier hat der Wille zur Assimilation eine Selbsttäuschung begangen. Nur durch Blutsvermischung beider Elemente könnte die Blutsannäherung stattfinden, die aber meines Erachtens für beide Teile wegen der zu schroffen Rassenverschiedenheit keineswegs wünschenswert wäre. Daß Juden vom nationalen Standpunkt aus gute Deutsche sein können, ist dagegen selbstverständlich.

Ich erblicke im Zionismus eine ebenso edle und mannhafte, als instinktklare Bewegung selbstehrlicher und rassestolzer Juden, die ihre Art und Kultur erhalten und fortgebildet wissen wollen; als ein Wille und Versuch, zu einer Stammheimat zu kommen, die sie vom Gefühl der Heimatlosigkeit befreien soll. Ich kann mir denken, daß dies Ziel für einen Teil der Judenschaft verwirklicht werden wird, und daß dann auch der andere Teil, der sich anderen Völkern angepaßt hat, durch beständige Fühlung mit den Stammesbrüdern in der neuen alten Heimat in der Idee vom Gefühl der Heimatlosigkeit befreit sein wird, was einen Frohsinn in allen Juden, mögen sie sein, wer sie wollen, erzeugen kann. Eine Volksheimat auf altem Boden zu wissen, die Möglichkeit, sich zu einer Nation zu entfalten, wäre doch wohl ein Gefühl der Sicherheit, das nicht gering einzuschätzen ist.

Umso mehr scheint mir, müßte die zionistische Bewegung von allen Juden der Erde gewürdigt werden, so weit sie auch von ihrem Ziel noch entfernt sein mag."

W. Fred

der trotz seines Anteils an deutscher Publizistik, seiner Verdienste um die Organisierung deutscher Schriftsteller, sein jüdisches Bewußtsein nicht eingebüßt hat, findet zur Charakterisierung der „Erklärung“ und der „Erklärer“ treffende Worte von bezwingender Wirkung:

„Sie fragen, was ich zu der „Erklärung“ sage, die eine große Zahl von Justiz-, Sanitäts- und Kommerzienräten, Handels- und Amtsrichtern, Stadträten, Schuldirektoren, Hoflieferanten und anderen im bürgerlichen Leben erfolgreichen Männern in den Tageszeitungen veröffentlichten. Und Sie haben hinzugefügt, daß Sie über den Streitfall selbst keine Äußerung erwarten, sondern nur hören wollen, was ich über diese Form des Kampfes und diese Kämpfer meine.

Die Erklärung ist im Inseratenteil der großen deutschen Blätter erschienen. Das bedeutet zumindest eines: Die Unterzeichner, sonst gewohnt, daß einer aus ihren Kreisen kommenden Meinungsäußerung über eine öffentliche Angelegenheit Raum und Wirkungsmöglichkeit im redaktionellen Teil gegeben wird, haben in diesem Fall selbst gewußt und zum Ausdruck gebracht, daß ihre Mitteilung auf jene Seiten gehöre, wo jeder, der dafür zahlt, drucken lassen darf, was er will, unter seiner eigenen Veranwortung — abgesehen von gewissen preßgesetzlichen Ausnahmen, die hier nicht in Frage kommen — und mit dem Gewicht, den seine Unterschrift, seine Firma usw. beim Publikum hat, aber ohne jene Stoßkraft, die ihr durch die Aufnahme in den redaktionellen Teil zuwachsen würde. Nun, die Erklärung ist unterschrieben von vielen Männern, deren Wort — jedes in seinem Kreise! — sicherlich Geltung verlangt und erhält. In wessen Auftrag oder sogar Namen sie handeln, ist nicht gesagt, und das soll wohl glauben lassen: „Wir repräsentieren auch ohne deutliches Mandat das deutsche Judentum, die in Deutschland lebenden und schaffenden Juden! Wir auf der einen Seite. Auf der andern Ihr — die Zionisten. Und nun zerschneiden *wir* das Tischtuch.“ Ich gestehe Ihnen, daß dieser Anspruch dieser Gruppe, der ja nicht zum erstenmal, aber vielleicht zum erstenmal so deutlich, erhoben wird, meine Gedanken und Gefühle im höchsten Maße erregt. Ob damit den deutschen Staatsbürgern jüdischer Konfession Liebes getan wird oder den Zionisten — mir gilt es gleich; aber froh benütze ich die Gelegenheit, um Einspruch zu erheben gegen die Behauptung, daß, wer nicht Zionist ist, wohl aber bewußter Jude, diese sonst sicherlich höchst ehrenwerten Herren als seine berufenen Wortführer anerkennt.

Ich glaube, daß es nicht Wenige sind, die mit mir eine Klärung in dieser Hinsicht wünschen. *Es ist nicht wahr*, daß der Jude, der nicht Zionist ist, das Weltgefühl, das Lebensgefühl, das jüdische Gefühl dieser Männer teilen muß und teilt, nur weil er sich vom Zionismus, mehr oder weniger scharf dies pointierend, fernhält.

Diese Erklärung selbst erweist es, durch ihre Existenz an sich, durch ihre Erscheinungsform, durch bestimmte Sätze, die sie enthält.

Ob Zionist oder nicht, — jeder Jude, der dies wirklich ist, nicht nur nebenbei und ächzend und assimiliationslustig, muß aus seinem Rassenbewußtsein heraus, aus seinen tiefsten Trieben heraus es ablehnen, eine Frage des Judentums, einen internen Kampf zweier jüdischer Parteien — nicht *der* zwei jüdischen Parteien — auszufechten vor dem christlichen Publikum, das die Leser jener Zeitungen bilden, in deren Inseratenteil man diese Erklärungen gesetzt hat. Das ist nicht eine gleichgültige Äußerlichkeit. Ich scheue mich nicht auszusprechen, daß ein Jude, der mit seinen tiefsten Trieben Jude ist, das Verlangen nach dieser Publizität als eine Schamlosigkeit empfinden muß. Die Frage, ob im Technikum in Palästina hebräisch oder deutsch unterrichtet werden soll, die kann man natürlich auch vor christlichen Lesern erörtern. Vor Christen aber sich zu beklagen über einen Kampf innerhalb des Judentums —, das ist ein mir unbegreifliches, aber mich schmerzendes Vorgehen, selbst wenn die Formen dieses Kampfes auf der einen oder andern Seite oder auf beiden Seiten häßlich waren. Ich gehöre sonst wahrhaftig nicht zu Jenen, die viel darnach fragen, was die Christen über uns Juden jetzt sagen werden, aber der *Wunsch* dieser Juden, vor Christen die zionistischen Juden zu brandmarken — und den beweist das Inserieren in den deutschen Tageszeitungen — hat nichts zu schaffen mit dem stolzen Gefühl: „Ich handle nach meinem Gesetz ohne Scheu vor christlichem Urteil.“ Im Gegenteil: diese Erklärung wünscht ja gerade vor den „Anderen“ eine Gruppierung zu markieren, die rechts die Christen und die braven Juden in schöner Einigkeit zeigt, links die bösen Juden, nämlich die Zionisten. Dieses Weltbild, so ferne jeder Realität wie wohl das Gefühl der meisten dort Unterzeichneten dem wirklichen *jüdischen Bewußtsein*, soll um jeden Preis den Deutschen aufgedrängt werden. Und gerade wer, wie ich, *nicht* Zionist ist, fühlt das Bedürfnis aufzuschreien: Selbst wenn mir der Zionismus gegen mein Gefühl geht, und selbst wenn in diesem Einzelfall Zionisten ganz falsch gehandelt haben — ich weiß es nicht, hier kann's keiner nachprüfen — Männer, die so sprechen und handeln, haben kein Recht, als berufene Wortführer jener *nicht*-zionistischen Juden, die ihr jüdisches Blut als ihr tiefstes spüren, aufzutreten.

Aber in der Erklärung steht ja auch noch der Satz von den „christlichen Mitbürgern, von denen uns doch nichts scheidet als unser Glaube.“ Ich bin kein Zionist. Der jüdische Glaube ist mir durch die Entwicklung der Diaspora weit ferner als der Buddhismus, aber von den christlichen Mitbürgern scheidet mich — wenn nun einmal im Inseratenteil der „M. N. N.“ davon gesprochen werden soll — mein *Blut*: das *jüdische Blut*. Hindu kann man nicht werden, Buddhist wohl. Die christliche Lehre kann man aufrichtig annehmen und bekennen wie die mosaische Konfession. *Jude aber kann man nicht werden*, zumindest nicht durch individuelle Entwicklung, Willensentschlüsse und nicht in der ersten Generation. Durch Rassenevolution kann man sich vom Judentum entfernen oder auch sich ihm nähern — in Generationen, Jahrhunderten —! Aber so lange man jüdisches Blut in sich weiß und fühlt, scheidet es einen vom „christlichen Mitbürger“ — mit dem Glauben hat das nichts zu tun.

Es wäre noch Einiges zu sagen. Ich lasse anderen das Wort. Mir war es wesentlich, das auszusprechen, was die Rechtsanwälte, Geheim- und anderen Räte, „gute Juden und gute Deutsche“ — nicht wahr haben wollen: daß es Juden gibt, die ohne Zionisten zu sein, ihr Judentum triebhaft als das stärkste Bindende, — nach der einen Seite! — und das unweigerlich Trennende — nach der andern! — fühlen. Mit der deutschen Kultur, ja sogar der deutschen Nation hat das nichts zu schaffen, allerdings auch nichts mit dem Glauben und auch nichts mit der Sprache.“

Justizrat Dr. Emil Fränkel

dem Hermann Cohen auf seinen Offenen Brief im „Hamburger Israelitischen Familienblatt“ geantwortet hat, repliziert in der „Jüdischen Rundschau“ mit einem Artikel, aus dem wir den Teil abdrucken, der sich speziell mit den Wirkungen der zionistischen Idee befaßt:

„Von meinem traditionell jüdischen Bewußtsein aus fühle ich mich nicht zu seinem (des Zionismus) Verteidiger ausersehen. Aber wer da im Morgengebete Gott dafür dankt, daß er als Jude geboren ist, muß doch gegenüber jedem Verdunkelungsversuch auf die großen Lichtseiten dieser aus Begeisterung geborenen Bewegung hinweisen, welche schon jetzt für das Gesamtjudentum sich als ethischer Kulturfaktor erwiesen hat. So betrachte ich es als einen großen Gewinn, wenn jetzt die Mehrheit unserer Glaubensgenossen die Bezeichnung „Assimilant“ geradezu als eine Beschimpfung betrachtet. Und wenn man sich heute nicht mehr geniert, in der Trambahn eine jüdische Zeitung zu lesen selbst auf die Gefahr hin, daß der Nachbar den Leser als Juden erkennt, so ist auch das ein Gewinn der zionistischen Erziehung. Aber das sind nur nebensächliche äußere Momente gegenüber der Erhebung von bisher vollständig indifferenten jüdischen Familien zum selbstbewußten Bekennertum. Und darin liegt der Hauptwert dieser Bewegung, daß sich ihr Elemente und Kreise, und zwar besonders der idealen jüdischen Jugend beiderlei Geschlechtes, anschließen, deren Eltern längst jede jüdische Betätigung aufgegeben hatten. Es muß mit Bewunderung erfüllen, wie selbst- und zielbewußt diese Jugend nicht etwa nur in gedankenloser Phrase, sondern körperlich und geistig für die Ertüchtigung unseres Stammes arbeitend, all ihr Sinnen und Trachten jüdischen Ideen unterordnet. Die Kenntnis der hebräischen Sprache und Literatur ist den in dieser Bewegung Stehenden Ehrensache geworden. In jeder Kunstbetätigung ringt der eigenartige jüdische Styl nach Ausdruck. Freilich ist das offizielle Programm des Zionismus derzeit noch religionslos; aber es ist doch so wenig gegen das religiöse Leben gerichtet, daß tatsächlich ein sehr beachtenswerter Kreis traditionell denkender und lebender Juden sehr wohl seine religiöse Stellung mit der Zugehörigkeit zum Zionismus zu vereinigen weiß. Nicht nur dieser Kreis, sondern alle traditionell und konservativ gesinnten Glaubensgenossen müssen den Kampf gegen das liberale Richtlinienjudentum als ein viel wichtigeres Ziel erachten, als den Versuch, diese große fortreißende Bewegung, welche eine neue Art jüdischen Lebens bereits in die Tat umgesetzt hat, eindämmen zu wollen. Der Zionismus erstrebt, daß die jüdische Idee überall neue Wurzel fasse: das Richtlinienjudentum mit seiner Tasso'schen Dogmatik: „Erlaubt ist, was gefällt“, muß die Entwurzelung der jüdischen Idee zur Folge haben. — Nicht die weltlichen Ziele des Zionismus sind es, welche dem Außenstehenden die Sympathie zuwenden, sondern die Theorie und Praxis, welche alles Denken und Handeln nur einem jüdischen Ideal widmet. Und in der Abwendung jedes Assimilantentums einerseits, in der Durchschütterung und Durchzitterung alles Denkens und Lebens von jüdischem Geiste andererseits, treffen sich allerdings das traditionell religiöse und das zionistische Judentum.“

Der Zionismus ist nicht eine nationale oder chauvinistische Marotte, sondern der Verzweiflungskampf der Juden gegen die sie bedrohende Vernichtung . . . Wollen die Juden ihre Existenz behaupten, so darf ihnen keine Mühe zu schwer, kein Opfer zu groß sein. Fester nationaler Wille ist unwiderstehlich und schafft sich, wenn auch oft erst im Laufe einer langen Entwicklung, schließlich Bahn.

Aus Arthur Ruppins „Juden der Gegenwart“, erschienen im Jüdischen Verlag, Berlin W 15.

Zionismus und Vaterland

Auszug aus einer Rede von Dr. Alfred Klee, Mitglied des Großen Aktionskomitees.*)

Zwei Gedanken sind es, die eigentlich jeden Juden von selbst zum Zionismus führen müßten: die Überzeugung von der Existenz der Judenheit und die weitere Überzeugung, daß unsere Gebete keine leere Phrase enthalten, wenn sie von der Sehnsucht nach Zion sprechen.

Das Primäre im Zionismus ist der Wille; aber der Mensch ist gewohnt, den Willen aus theoretischen Gründen zu erklären, nach ihnen zu suchen und die Wurzeln seines Wollens zu ergründen. Auch für den Zionismus lassen sich solche Wurzeln finden. Es sind vornehmlich drei, aus denen der Zionismus erwächst.

Bei vielen ist es der religiöse Gedanke: Israel ist ein Volk; die Sehnsucht nach Zion kehrt stets im Gebet wieder, das ja dreimal, nach Osten gewandt, täglich verrichtet wird. Und doch haben die Vertreter des streng religiösen Judentums anfangs den Zionismus bekämpft. Sie glaubten der Zionismus wolle den Messianismus ersetzen und diesem großen religiösen Hoffnungsgedanken schaden. Aber die Zionisten sind keine Mystiker. Und die Orthodoxen sahen ein, daß der Zionismus die Erhaltung des Judentums bedeute und der Kampf ward schwächer und ließ beinahe völlig nach. Schwieriger als mit der Orthodoxie ist es, sich mit dem liberalen Judentum auseinander zu setzen. Er warf dem Zionismus engherzigen Nationalismus vor, der sich nicht mit der Weltmission des Judentums vertrage. Schon Judas Propheten waren national. Großes kann überhaupt nur leisten, wer auf nationalem Boden steht; hier einzig und allein kann ein Volk Genies gebären. Nationalismus ist darum nicht Engherzigkeit, nicht Kleinlichkeit, sondern er bedeutet auf eigenem historischen Boden einen festen Stützpunkt besitzen, den jeder braucht, der der Welt etwas geben will.

Neben dem religiösen Ideal ist es das soziale Empfinden, das zum Zionismus führt.

*) Auf Einladung der Zionistischen Ortsgruppe in München sprach Rechtsanwalt Dr. Klee aus Berlin am 29. Dezember 1913 im Festsaale des Bayerischen Hofes vor zahlreichem Publikum über das Verhältnis von Zionismus und Patriotismus. Die Bedeutung des Themas, das für unsere Gegner noch immer nicht geklärt ist, veranlaßt uns, die leitenden Gedanken der mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Rede wiederzugeben. D. R.

Das unsagbare Judenelend! Soziale Hilfsarbeit ist etwas anderes als Wohltätigkeit. Und so ist mancher Zionist den Weg gegangen vom Mitleid mit den Brüdern im Osten zum jüdischen Nationalismus. Die Tage von Kischineff und Homel haben Tausende zu Zionisten gemacht. Die Juden waren lang genug Objekt der Weltgeschichte, es ist an der Zeit, daß sie selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen.

Schließlich leitet der Selbsterhaltungstrieb zum Zionismus. Es ist der Gedanke, daß insbesondere das deutsche Judentum stark dezimiert und aufgerieben wird. Dazu tragen neben anderen Faktoren vornehmlich Taufe und Mischehe bei. Glaubenstreue Judenfamilien gehen oft in dritter und vierter Generation verloren. Das Pietätsjudentum ist keine Gewähr für die Zukunft, denn es gibt keine Pietät vor Pietät. Zwar ersetzt der Zuzug aus dem Osten manche Lücken, aber der Zuzug wird von den Regierungen nicht gern gesehen und viele Kreise der westeuropäischen Juden — vergessend, daß die meisten von ihnen selbst dem Osten entstammen —, bringen den Ostjuden starke Antipathien entgegen. Diese Antipathien können sich, wie die Affaire in Duisburg beweist, zu geradezu ungeheuerlichen Maßnahmen gegen die Brüder aus dem Osten steigern. Der Zionismus verurteilt diese Handlungsweise gewisser deutscher Kreise des Judentums auf das Schärfste, er will die Gegensätze zwischen Ost- und Westjuden auf alle Fälle und um jeden Preis überbrücken, denn er weiß, stockt der Zufluß — dann ist es, wenn auch erst in vielen Jahrzehnten, um das deutsche Judentum geschehen.

Will so der Zionismus das Beste des Judentums, so ist es eigentlich wunderlich, daß wir uns stets mit dem Judentum in seinen verschiedensten Schattierungen auseinander zu setzen haben.

Da kommen die Einen und sagen: „Ihr schafft eine neue Nationalität und bringt so neue Reibungsflächen in die Welt.“ Wir haben keine neue Nationalität geschaffen, denn sie war da, als der Zionismus sie wieder aufrüttelte. Und dann — sollen wir warten, bis die sozialistischen Zukunftsträume erfüllt sind? Wir würden dem Vater gleichen, dessen Kind hungert und dem ein sozialdemokratischer Heilapostel die Zukunft in rosigsten Farben malt und schöne Theorien — statt Brot bietet. Wir wollen Brot für unser Volk, Arbeit und Entwicklungsmöglichkeit und die kann nur einer erreichen: der ausgeprägte willensstarke Nationalismus.

Und dann kommen die Anderen, die Ängstlichen, die fürchten, man könne uns die Errungenschaften der Emanzipation rauben, weil der Zionismus, wie sie sagen, nicht vaterländisch, ja unpatriotisch sei. Wäre es so, ja müßten wir dann nicht lieber auf die Emanzipation verzichten, als auf die Existenz des jüdischen Volkes?!

Aber es ist gar nicht so. Der Zionismus widerspricht gar nicht dem Patriotismus. Man kann ein sehr treuer nationaler Jude und ein überzeugter Zionist sein und gleichzeitig dabei ein aufrechter starker deutscher Patriot. Denn was ist Patriotismus? Deutscher Patriotismus ist nicht Kulturbewußtsein, denn deutsches Kulturbewußtsein haben auch der Schweizer und Steiermärker. Deutscher Patriotismus ist nicht Heimatbewußtsein, denn Heimatbewußtsein wurzelt in der engeren Gegend (Heimweh des Gebirglers, des Sohns der Heide usw.).

Patriotismus ist die Liebe zum Staat und zu seinen Bewohnern; er ist die treueste Pflichterfüllung gegen den Staat, in dem man lebt, aber eine Pflichterfüllung, die herausgeboren aus der Liebe zum Staat und nicht aus dem Zwang, den der Staat allen Bürgern in vielen Dingen auferlegen muß. Das Recht, die eigene Nationalität zu wahren und zu betonen hat mit Patriotismus nicht das Geringste zu tun. Das ist oft ausgesprochen worden, nicht zuletzt von des Kaisers Majestät, der in Posen gesagt hat: „Das Königreich Preußen setzt sich aus vielen Stämmen zusammen, die stolz sind auf ihre frühere Geschichte und Eigenart, das hindert sie nicht gute Preußen zu sein.“ Und ähnlich sprach Kaiser Wilhelm II. zu einer niederländischen Deputation holländischer Staatsbürger deutscher Nation, die er bat, dem holländischen Staat sowohl, als auch ihren deutschen Standesgenossen Treue zu bewahren.

Auch wir Zionisten fühlen uns als treue deutsche Staatsbürger, wir sind aber auch unserem jüdischen Volkstum treu ergeben. Nur die ängstlichen Juden haben uns verdächtigt, nie deutsche Männer. Im Gegenteil, der verstorbene Großherzog von Baden empfing nach dem Mannheimer Delegiertentag etliche Führer des Zionismus und lange und eingehend unterhielt sich der dem Zionismus so wohlwollend gesinnte Monarch über alle möglichen Probleme, aber es fiel ihm — der viele Einwände machte — gar nicht ein, überhaupt daran zu denken, daß Zionismus und Pariotismus Gegensätze sein könnten. Im Gegenteil: er entließ die Delegation mit dem Wunsche, „daß die deutschen Juden sich recht bald und in recht großer Anzahl dieser wundervollen Bewegung anschließen mögen!“

Kann man so getrosten Herzens alle patriotischen Bedenklichkeiten beseitigen, so darf man sogar behaupten, daß gerade der Zionismus zum besseren Staatsbürger disponiere. Es ist klar, daß der, der seinem Volk Treue hält, auch zum treuen Staatsbürger bessere Eignungen in sich trägt, als der, bei dem die Treue zum Volk von Nützlichkeitserwägungen abhängt. Auch der Einwand, daß wir politische Interessen außerhalb Deutschlands haben, ist hinfällig, denn nirgends gibt es Nationen, deren nationale Grenzen sich mit denen des Staates decken. Gerade unsere außerdeutschen Ziele bieten keinen Konfliktsstoff zwischen Zionismus und Deutschland. Im Gegenteil, die Berichte der deutschen Konsularvertreter rühmen die Nützlichkeit unserer Tätigkeit für die wirtschaftliche Expansion Deutschlands. (s. Nr. 1 des „J. E.“, S. 7.)

Der Zionismus hat für Deutschland viel mehr noch geleistet. Tausende deutscher Juden sind durch den Zionismus bessere Patrioten geworden. Der Zionismus hat ihren historischen Sinn geschärft und sie haben Respekt bekommen vor dem historisch Gewordenen. Respekt vor den religiösen und politischen Gütern anderer; sie sahen, wohin die öde Gleichmacherei führt, und sie erkannten, daß das Wohl des Staates in der Harmonie der schaffenden Stände ruht. Aus dieser Erkenntnis wuchs ein weiteres Verständnis für die Gedanken kolonialer Expansion und die modernen Machtmittel, deren der Staat in Heer und Flotte bedarf. So sind es wahrlich nicht die schlechtesten Patrioten, die der Zionismus schuf.

Der Zionismus hat sich durchgesetzt und Großes schon geleistet. Dereinst am Ziele werden wir derer gedenken, die, als die See hochging, in das kleine Boot einstiegen. Wohl starb schon mancher, aber der Zionismus ist stets der Gleiche ge-

blieben. Dieser Zionismus aber ist nichts anderes als der Wille, daß das Judenvolk ein stolzes freies Volk dereinst werde.
Dr. W.

Zum Judenedikt von 1813

Von Jakob Fränkel-München.

Neben den Hundertjahrfeiern, welche im vorigen Jahre so viele Gemüter erregten, gibt es noch eine ganze Anzahl Erinnerungen, von denen für die Juden Bayerns das bekannte „Juden-Edikt von 1813", das heute noch für die religionsgesellschaftlichen Verhältnisse der bayerischen Judenheit maßgebend ist, wohl das größte Interesse beansprucht. Dieses Gesetz war in den letzten Jahren in der politischen wie besonders jüdischen Presse so vielfach Gegenstand von Auseinandersetzungen, daß dessen wesentlicher Inhalt als bekannt vorausgesetzt werden kann. Daß ein Gesetz, dessen Promulgierung auf das Jahr 1813 zurückzuführen ist, im Jahre 1913 nicht mehr Geltung haben kann, bedarf wohl keiner näheren Begründung; der Streit der verschiedenen Parteien, seien es Liberale, Orthodoxe, Rabbiner oder Lehrer, kann sich nur darum drehen, in welcher Richtung sich das revidierte Judengesetz bewegen soll. Wie in den politischen Gemeinden so haben sich in den jüdischen die Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten bedeutend geändert. Die Landflucht war bei den Juden viel größer als bei der nichtjüdischen Bevölkerung, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß bei der letzteren immerhin der Abgang durch natürlichen Zuwachs oder Zuzug einigermaßen ausgeglichen wurde, während bei Juden der Rückgang in keiner Weise Ersatz fand. So konnte es kommen, daß Gemeinden wie z. B. Bayersdorf, Hürben und andere, so reduziert sind, daß von ehemals 100 Familien kaum mehr der fünfte Teil daselbst zu finden ist; andere Gemeinden haben kaum mehr ein Minjan oder sind vollständig verschwunden. Wie durch diesen Umschwung die finanziellen Verhältnisse der Gemeinden auf dem Lande beeinflußt wurden, dürfte ohne nähere Begründung wohl klar sein. Die Besoldung von Lehrern und Rabbinern, die Aufrechterhaltung der rituellen Einrichtungen erfordern Summen, welche den Leistungsfähigkeiten der Gemeinden nicht mehr entsprechen. Die minimale Unterstützung des Staates sowohl wie die Beiträge des Landesvereins sind duchaus unzulänglich für die Deckung der Bedürfnisse; hier kann die Gründung einer Zentralkasse für das ganze Land Abhilfe schaffen. Wie diese zu organisieren sei, dürfte die wichtigste und dringendste Aufgabe des neuen Judengesetzes sein. Eine weitere Regelung bedarf das Verhältnis innerhalb der Großgemeinden, wo zwei Richtungen — die konservative und die liberale — vorhanden sind. Hier muß ein Weg gefunden werden, der den richtigen Ausgleich gestattet und den verschiedenen religiösen Anschauungen gerecht wird. Bei einigermaßen guten Willen auf beiden Seiten kann die Einheit in den Gemeinden gewahrt werden und dies zu erzielen dürfte eine Hauptaufgabe des Gesetzgebers sein. Die Einführung der Verhältniswahl bei den Kultusgemeindewahlen ist ein Punkt, der für die friedliche Entwicklung in den Großgemeinden nicht ohne Belang sein dürfte. Wenn im neuen Gesetze diese Hauptpunkte geregelt sind, dann werden auch die anderen, zu denen vor allem die Regelung des Verhältnisses der Rabbiner und Lehrer zu den Gemeinden zählt, leicht ausgeglichen werden.

Ein neues Judengesetz, welches auf diesen Grundlinien basiert, muß kommen. Es wäre nur wünschenswert, wenn die verschiedenen Richtungen sich einigen, damit die Staatsregierung nicht über deren Köpfe hinweg zu handeln gezwungen ist.

Was innerhalb der Gemeinden, nach Erlaß eines neuen Judengesetzes, geschehen sollte, darüber wird ein späterer Artikel sich aussprechen.

Zionistische Propagandareise

Herr Jakob Reich aus München hielt in der Zeit vom 28. Febr. bis 7. März an mehreren Orten Bayerns Lichtbildervorträge über seine vor einem Jahre durch ganz Palästina unternommene Reise. Die Ereignisse in jüngster Zeit, Sprachenkampf und der Annoncenangriff des Antizionistischen Komitees machten es jedoch notwendig, das ursprünglich gestellte Thema zu erweitern.

Der Redner befaßte sich bei seinen Vortägen, die er in Erlangen, Gunzenhausen, Fürth Ansbach, Kitzingen und Nördlingen hielt, zuerst mit den vom Antizionistischen Komitee beliebten Kampfesmethoden und gab hierauf einen Überblick über die materielle und geistige Judenfrage in Ost und West, verbunden mit einer Darstellung der zionistischen Idee.

In den meisten Orten entwickelte sich eine rege Diskussion, die dem Redner Gelegenheit gab, zusammenfassend die gestellten Fragen zu beantworten. Insbesondere gab die Behandlung des Sprachenkampfes Anlaß, den grundlegenden Unterschied zu zeigen zwischen der Aussichtslosigkeit philantropischer Kolonisation und einer nationalen Kolonisation, die nationale Kultur und deren Vorbedingung nationale Einheitssprache erfordere. Nur die letztere, die jetzt unter zionistischer Leitung in Palästina immer festeren Fuß fasse, würde nach den Erfahrungen, welche die philantropischen Versuche der Barone Hirsch in Argentinien und Rothschild in Palästina gezeitigt hätten, wegen des ihr inne wohnenden Idealismus zum Erfolge führen können. Die neue Arbeit unter zionistischer Ägide habe Palästina einen außerordentlichen, noch vor wenigen Jahren kaum zu erwartenden raschen Aufschwung gebracht, der zu den weitestgehenden Hoffnugen berechtige, besonders seitdem sich beim Sprachenkampf ein so starkes selbständiges Leben und Wollen in Palästina gezeigt habe.

Diesen Teil seiner Darlegungen unterstützte Herr Reich trefflich durch Vorführung von etwa 100 äußerst interessanten Lichtbildern.

Das Publikum folgte den Ausführungen des Redners stets mit größtem Interesse, das durchwegs bis zum Schluß anhielt, obwohl bei dem umfangreichen Thema die Aufmerksamkeit ziemlich lange in Anspruch genommen wurde und es meist fast Mitternacht war, als die Versammlungen geschlossen wurden.

In Nürnberg veranstaltete die Ortsgruppe einen internen Diskussionsabend, bei dem Herr Reich über Palästina-Angelegenheiten und die Aufgaben des Zionismus referierte. Die äußerst angeregte Aussprache — bei der die regelmäßige Wiederholung solch interner Diskussionen beschlossen wurde — dauerte bis halb 1 Uhr Nacht.

Abgesehen von der Gründung einer Ortsgruppe in Nördlingen gelang es Herrn Reich, die zionistischen Positionen überall durch Gewinnung neuer Gesinnungsgenossen zu stärken.

Gemeinden-Echo

Abschied von den Palästinafahrern

Vor 8 Tagen trafen sich etwa 30 jüdische Studenten und Turner in München, um wie im Vorjahre mit Rucksack und Wanderstab das altneue Land zu durchziehen. Am Mittwoch, den 11. März fand eine Vorbesprechung mit Sachenappell statt, auf der die Gruppenführer und der Hauptführer der Fahrt gewählt wurden; diese Vorbesprechung wurde von Herrn Dr. R o s e n b a u m (V. J. St.), dem Führer der vorjährigen Fahrt geleitet, der eigens zu diesem Zweck von Breslau gekommen war. Am Abend desselben Tages wurde durch eine Kneipe im Heim des „Vereins jüdischer Studenten“ der Abschied gefeiert. Auf diesem von etwa 70 Personen besuchten Abend sprachen die Vertreter der zionistischen Ortsgruppe München, des Jüdischen Turn- und Sportvereins München, der Makkabaea, des Jüdisch-akademischen Kulturvereins und die Vertreterin des jüdischen Wanderbundes „Blau-weiß“. Am folgenden Morgen geleiteten wir, die wir zurückbleiben mußten, unsere glücklicheren Kommilitonen zur Bahn. Mit einem Gefühl, gemischt aus Wehmut, Stolz und Freude sahen wir sie hinausziehen; mit Wehmut, daß wir nicht mit ihnen ziehen konnten, mit Stolz, da diese Wanderer den Zweiflern hier und unseren Pionieren drüben ein lebendiges Zeugnis sind, daß der Geist der zukunftsfreudigen Hoffnung auch bei uns noch oder wieder lebt, und mit Freude, weil wir wissen: bei ihrer Rückkehr werden sie aus dem palästinischen Herzen einen belebenden Strom selbstsicheren Jungjudentums in das müde Judentum des Westens leiten. M—s.

München. Dieser Tage erschien der Bericht der hiesigen Kultusverwaltung über die gemeindlichen Angelegenheiten für das Jahr 1913. Von allgemeinem Interesse dürften folgende Zahlen sein:

Die Zahl der einen Kultusbeitrag zahlenden Gemeindemitglieder betrug 2644, ein Zuwachs von 44 gegen das Vorjahr; der Zugang an neuen Mitgliedern war zwar höher, wurde jedoch durch Tod, Wegzug usw. wieder ausgeglichen.

Die Ausgaben der Gemeinde betrugen circa 190 000 Mark; die Gemeindesteuern 142 000 Mark.

Die Zahl der israelitischen Schüler an den Volks- und Mittelschulen betrug 1572; für deren Religionsunterricht hat die Kultusgemeinde zu sorgen. Die Kosten hiefür fallen zum größten Teil der Gemeinde zur Last (vgl. Nr. 1, S. 5); Sterbefälle ereigneten sich 142.

An Stiftungen besaß die Gemeinde Ende 1913 die Zahl von 137, welche ein Kapital von 2 400 000 M. umfassen. Eine große Stiftung, deren Erblasser erst 1913 starb, konnte noch nicht in Geltung treten, da die Nachlaßverhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. (Wie man hört, dürften 3/4 Millionen hiefür in Aussicht stehen.)

Außer den verschiedenen privaten Wohltätigkeitsanstalten besteht hier eine gemeindliche Wohltätigkeitskasse, aus welcher ungefähr 22 000 M. an Unterstützungen bewilligt wurden.

Ende des Jahres 1914 wird für ein Drittel der Verwaltungsmitglieder Neuwahlen anberaumt, dieselben finden n a c h d e m a l t e n S y s t e m d e s M a j o r i t ä t s p r i n z i p s statt, das die B e r l i n e r jüdische Gemeinde eben aufzugeben sich anschickt!

Vereins- und Versammlungs-Echo

München

Krankenfürsorge israelitischer Vereine

Nachdem in früherer Zeit die Fürsorge für arme kranke Israeliten in Händen der Gemeinde und einzelner Vereine lag, haben sich auf Veranlassung des inzwischen verstorbenen Herrn S i g m u n d R a f f (der sich um die israelitische Wohltätigkeitspflege große Verdienste erworben hatte) vor einigen Jahren eine Anzahl israelitischer Vereine zu einer Art Verband zusammengeschlossen, um die Krankenfürsorge in geordnete Bahnen zu bringen. Da die Tätigkeit sich immer umfangreicher gestaltete, wurde in abgelaufenen Jahre aus der bisher losen Vereinigung ein eingetragener Verein gebildet, welcher jetzt auch schon außer den beitragenden Wohltätigkeitsvereinen eine Anzahl Mitglieder aufzuweisen hat. Der Rechenschaftsbericht für 1913 zeigt, in welch starkem Maße der Verein in Anspruch genommen wurde. Die Ausgaben betrugen nahezu 8000 Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß die ganze Verwaltung von den Leitern der Vereinsvorstandschaft, den Herren Rentier Raphael E. L a n d a u e r, Justizrat Leo O p p e n h e i m e r und Kaufmann Bernhard R a f f direkt besorgt wird und Regiespesen nicht existieren. Es wäre zu wünschen, daß der Verein auch ferner sich der Unterstützung weiter Kreise erfreue.

Generalversammlung der Ortsgruppe statt.

Zionistische Ortsgruppe. Am 5. März fand die Aus dem Bericht des Vorsitzenden entnehmen wir, daß im Jahre 1913 folgende Vorträge stattfanden:

Im Februar: Herr cand. med. S c h k o d n i k, hier: „Zionismus als Volksbewegung“. Herr Julius S i m o n, Heidelberg, „Der Zionismus und die deutschen Juden“.

Im März: Herr Dr. Martin B u b e r, „Der Mythos der Juden“.

Im Mai: Herr Kurt Blumenfeld, Berlin: „Zionismus und Deutschtum".
Im August: Herr Dr. J. Straus, Freiburg: „Der XI. Kongreß".
Im September: Herr Dr. E. Straus, hier: „Kongreßbericht". Herr Dr. Mossinsohn, Jaffa: „Das jüdische Parlament".
Im November: Frau Dr. Rahel Straus: Die jüdischen Organisationen der Gegenwart". Herr Dr. Max Mayer: „Die Haskalah".
Im Dezember: Herr Dr. Klee, Berlin: „Zionismus und Vaterland".

Während die Eingänge für den Nationalfond im Jahre 1912 nur ca. 800 Mark betrugen, konnten 1913 fast 1500 Mark abgeführt werden.

Nach der Neuwahl besteht die Vorstandschaft aus den Herren: Dr. El. Straus, I. Vorsitzender; Jakob Fränkel, II. Vorsitzender; Rechtsanwalt Dr. L. Ambrunn, I. Schriftführer; Dr. ing. Peisakowitsch, II. Schriftführer; Jos. Schachno, Kassier; Dr. Ludwig Wassermann, Siegm. Hausdorf, Jakob Reich und Fräulein Hedwig Levinger als Beisitzer.

Jüdisch-akademischer Kulturverein. Am 15. Februar veranstaltete der Kulturverein im Restaurant „Helios" einen Rezitations-Abend. Der bekannte jüdische Dichter S. Schnëur las seine jiddischen Gedichte und Bilder aus dem jüdischen Leben in Rußland vor. Die zahlreiche Zuhörerschaft nahm mit großem Beifall seinen Vortrag auf. Zum Schluß kam S. Schnëur dem Wunsche einer Gruppe Hebraisten entgegen und trug temperamentvoll eines seiner wunderschönen hebräischen Gedichte vor.

Jüdisches Seminar. Im jüdischen Seminar in München, in welchem jüdische Fragen nach wissenschaftlicher Methode erörtert werden sollen, wurde im verflossenen Halbjahr (Oktober 1913 bis April 1914) den in Zwischenräumen von 14 Tagen stattfindenden Übungen das Buch von Arthur Ruppin „Die Juden der Gegenwart" zugrunde gelegt. Referate über den ersten Abschnitt des Buches („Die Assimilation") hielten: Herr Alexander Wetzlar, Fräulein Hedwig Levinger, Fräulein Paula Odenheimer, Herr Kurt Tuchler, Herr Jakob Goldberg und Herr Erich Katzenstein. Die Übungen, die Herr Dr. Ludwig Feuchtwanger leitete, waren gut besucht (durchschnittlich 30 Herren und Damen), leider von einer wechselnden Anzahl von Teilnehmern, statt von einer regelmäßig mitarbeitenden Stammanzahl jüdischer junger Leute. Die Übungen werden im Sommer fortgesetzt. Anmeldungen sind zu richten an: Herrn Dr. Ludwig Feuchtwanger, Galeriestraße 15.

Theaterabend. Sonntag, den 8. März, arrangierte Herr Ben Zion Korn aus Nürnberg im Restaurant „Müllerbad" einen Unterhaltungsabend, zu dem sich ungefähr 200 Personen aus der ausländischen Kolonie einfanden. Der Andrang war so groß, daß der Saal vorzeitig gesperrt werden mußte. Herrn Korn als Leiter und Hauptdarsteller des Abends wurde für die Vorführung einiger Typen aus dem Leben der Ostjuden viel Beifall gespendet. E. S.

Nürnberg

Zionistische Ortsgruppe. Hier sprach am 19. Februar cr. in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung in den Sälen des Hotels „Goldner Adler" Herr Rechtsanwalt Max Stern über den Zionismus als Antwort auf die bekannte „Erklärung". In durchaus sachlicher und vornehmer Weise trat der Referent den

Die Geburt eines gesunden Knaben zeigen Freunden und Bekannten hiermit an
Dr. Elias Straus
Frau Dr. Rahel Straus
geb. Goitein.
München, 7. März 1914.





von den Gegner des Zionismus verbreiteten falschen Darstellungen seiner Taktik und Ziele entgegen und verbreitete sich insbesondere an der Hand authentischer Quellen aufklärend über die Ursachen und Wirkung des vielfach erörterten palästinensischen Sprachenstreits. Dem mit stürmischen Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine kurze Diskussion, in welcher unter allseitiger Zustimmung festgestellt wurde, daß die zahlreich anwesenden Gegner offenbar aus Mangel an Gründen die ihnen gebotene Gelegenheit, ihr Vorgehen zu rechtfertigen, nicht ergriffen. Ein Vertreter der Assimilation zeigte daraufhin mit dankenswerter Offenheit, daß die Bestrebungen der Gegner des Zionismus auf restloses Aufgehen des Judentums in seiner Umgebung hinzielten. Es wurde dann mit überwiegender Mehrheit folgende Resolution angenommen:

„Die von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland in Nürnberg einberufene öffentliche Versammlung, die von zirka 500 Personen besucht war, weist die im Inseratenteil politischer Tageszeitungen veröffentlichte Erklärung des Antizionistischen Komitees als in der Form unwürdig, dem Inhalt nach unberechtigt aufs entschiedenste zurück.“

Zionistische Ortsgruppe. Unsere diesjährige Purimfeier war im engen Kreise von Gesinnungsgenossen geplant, da die sich häufenden öffentlichen Veranstaltungen das Arrangement eines Purimfestes großen Stiles nicht gestatteten. Der Name unseres Freundes Marlé jedoch, der die Rezitation des Buches Esther versprochen hatte, lockte ein so zahlreiches Auditorium an, daß unser Vereinslokal die Festgäste kaum fassen konnte.

So wurde aus der kleinen Feier doch ein richtiges Purimfest. Launige Ansprachen wechselten mit Vorträgen bis — spät zwar, aber dafür umso vortrefflicher — Herr Arnold Marlé den Abend mit einer wahrhaft künstlerischen, ergreifenden Wiedergabe der Megillah Esther in der vollendeten poetischen Klausnerschen Übersetzung zum Vortrag brachte. Mit dem Absingen der Hatikwah endete in später Stunde die gemütliche Veranstaltung. P. O.

Literarisches Echo

„Im Kampf um die hebräische Sprache“. Unter diesem Titel gibt das zionistische Aktions-Comité soeben eine neue Broschüre heraus, die geeignet ist, überall, wo man die Entwicklung des Sprachenkampfes in Palästina verfolgt hat, das grrößte Interesse zu finden. Die ca. 100 Seiten starke Schrift betont die Bedeutung der Wiedergeburt der hebräischen Sprache für das Gesamtjudentum, stellt das Schulwesen Palästinas und die Rolle der Schulen des Hilfsvereins dar und orientiert dann an der Hand von Tatsachenmaterial über den Verlauf des ganzen Kampfes. Der Broschüre von Paul Nathan wird eine ebenso sachliche und vornehme, als gründliche Abwehr zuteil. Die Broschüre ist vom Zionistischen Zentralbureau (Berlin W. 15, Sächsische Straße 8) in jeder gewünschten Zahl kostenlos zu beziehen.

Chad Gadja, das Pessachbuch. Herausgegeben von Hugo Herrmann. 224 Seiten. Oktav. Jüdischer Verlag, Berlin 1914. Preis br. M. 3.—, geb. M. 5.—.

Mit dem Buche „Chad Gadja“ macht der Jüdische Verlag einen Versuch, den Typus eines modernen Buches für das jüdische Haus zu schaffen. Es geschieht dies im Zeichen des schönsten und weihevollsten Festes der Juden. Das Buch „Chad Gadja“ ist eine Sammelschrift, eine Auswahl aus dem gesamten jüdischen Schrifttum. So bunt das Literarische, so einheitlich die Illustrationen. Die fünfzig Abbildungen sind meist alten Pessach-

hagadahs entnommen. Darunter finden sich die Zeichnungen aus der Hagadah von Mantua (1560), die den edelsten Buchillustrationen älterer Zeit an die Seite gestellt werden können.

Die gegen den Zionismus gerichtete Schrift von Landauer und Weil erfordert eine ausführliche Widerlegung, die wir wegen Mangel an Raum erst in der nächsten Nummer bringen können.

Palästinensisches Echo.

Anerkennung des Jaffaer hebräischen Gymnasiums. Im Hinblick auf den Sprachenstreit in Palästina dürfte es von Interesse sein, daß eine Hochschule vom Range der Universität New York das Reifezeugnis eines Absolventen des hebräischen Gymnasiums in Jaffa als vollgiltig anerkannt und den betreffenden Abiturienten, namens Moses Menuchin, anstandslos an der technischen Fakultät immatrikuliert hat. Bekanntlich ist die Unterrichtssprache an der Jaffaer Anstalt in allen Fächern das Hebräische. (S. a. J. E. Nr. 1 S. 8.)

Voranzeigen

Israelitisches Schwesternheim in München. 4. ordentliche Mitgliederversammlung am 26. März, abends 8½ Uhr im Sitzungssaal der Israelitischen Kultusgemeinde.

Verein f. jüd. Gesch. u. Lit. in München. Ordentliche Generalversammlung am 26. März, abends 6½ Uhr in der Rabbinatskanzlei.

Nürnberg. Herr Dr. Schmarja Lewin, Mitglied des engeren Aktions-Komitees der zionistischen Organisation, Abgeordneter in der ersten russischen Reichs-Duma, hält Sonntag, den 21. März einen von der zionistischen Ortsgruppe veranstalteten Vortrag. Lokal: Großer Saal des Hotels Goldner Adler.

Jüdischer Wander-Bund „Blau-Weiß" München.

Fahrtenzettel.

Bubenfahrten:

Datum	Gegend	Treffpunkt	Kosten u. Führung
5. April	Bayrischzell—Kufstein	6²⁵ Uhr Südbau	3.55 Mk. Th. Feuchtwanger
19. April	Dachau—Maisach—Olching	8²⁵ Uhr Hauptbhf.	0.60 Mk. A. Cohn
26. April	Isaraufwärts	8 Uhr Isartalbhf.	0 60 Mk., E. Freud

Voranzeige: Nächster Heimabend Mittwoch, den 22. April, nachmittags 5 Uhr, Bräuhausstr. 2/I.

Mädchenfahrten:

Datum	Gegend	Treffpunkt	Kosten u. Führung
5. und 6. April	mehrtägige Gebirgstour	Anmeldung: Mittwoch, 1. April, nachm. 2½ Uhr, Galeriestr. 15/I.	
19. April	Deisenhofn.-Wald—Oberhaching—Wörnbrunn--Groß-hesselohe	8 Uhr Ostfriedhof	0.30 Mk. H. Feuchtwanger
26. April	Brecherspitze	Anmeldung 22. IV. Bräuhausstraße	2.85 Mk. H. Feuchtwanger

Sprechstunde: Mittwoch 3—4 Uhr, Bräuhausstraße 2/I.

Redaktionelles Echo.

Dr. E. M. in Würzburg. Die Redaktion übernimmt nur die preßgesetzliche Haftung für die Beiträge und überläßt die sonstige Verantwortung für deren Inhalt den einzelnen Autoren. Sie sieht sich auch nicht veranlaßt, gegen Anschauungen, die von ihrem eigenen Standpunkt abweichen, jedesmal und im einzelnen Stellung zu nehmen.

stud. W—i. Erlangen. Die Generalagentur des Oesterreichischen Lloyd, München, Weinstr. 7, ist seit kurzem zur Ausgabe von ermässigten Fahrkarten für Zionisten nach Palästina ermächtigt worden und erteilt gerne alle hierauf bezüglichen Informationen.

Schluß der Redaktion für die folgende Nummer am 10. des nächsten Monats.

Die Leser werden gebeten, die inserierenden Firmen bei Einkäufen in erster Linie zu berücksichtigen und dabei auf das „Jüdische Echo" Bezug zu nehmen.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei. München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für den Inhalt: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6.